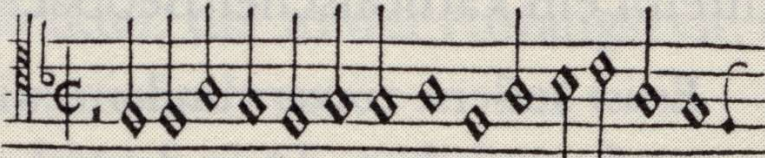


XXXII.

Ein dancklied / für die
höchsten wolthaten / so vns
Gott in Christo er
zeigt hat.

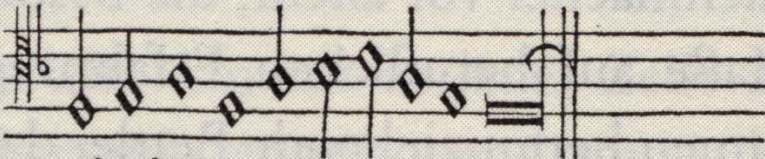
D. Mart. Luther.



Nu freud euch liebē Christē gmein, vñ laßt vns frō
(lich sprin
Das wir getrost vñ all in ein, mit lust vñ liebe sin

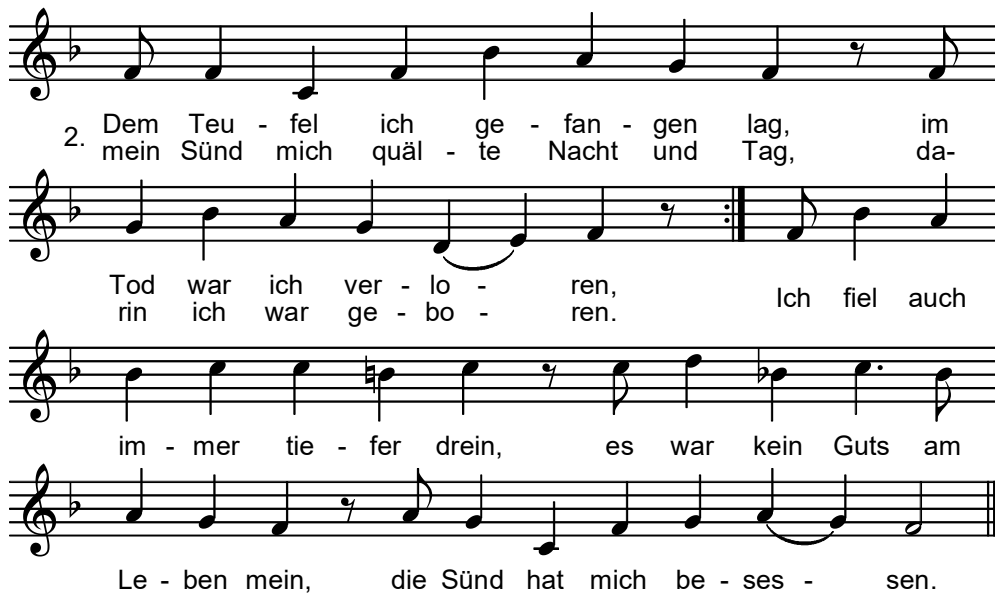


gen, was Gott an vns gewendet hat, vñ seine susse
gen,



wunderthat, gar thewr hat ers erworben.

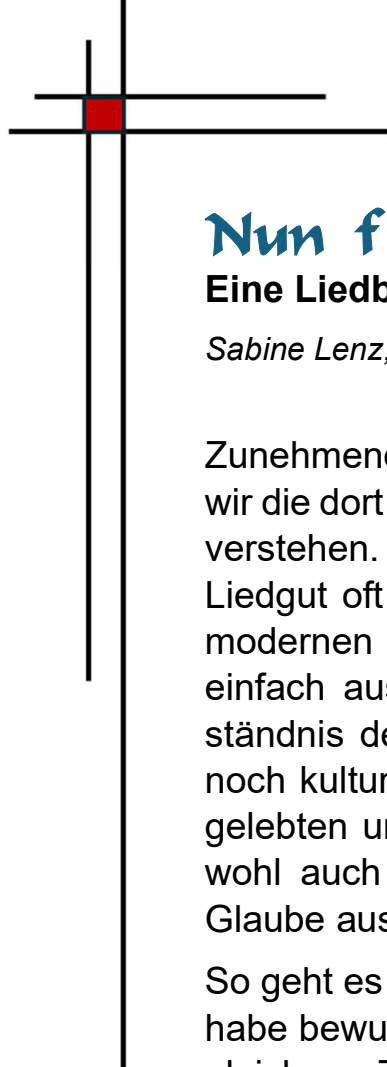




2. Dem Teu - fel ich ge - fan - gen lag, im da -
 mein Sünd mich quäl - te Nacht und Tag,
 Tod war ich ver - lo - ren, Ich fiel auch
 rin ich war ge - bo - ren.
 im - mer tie - fer drein, es war kein Guts am
 Le - ben mein, die Sünd hat mich be - ses - sen.

3. Mein guten Werk, die galten nicht, / es war mit ihm verdorben; / der frei Will haßte
 Gotts Gericht, / er war zum Gutn erstorben; / die Angst mich zu verzweifeln trieb, / daß
 nichts denn Sterben bei mir blieb, / zur Hölle mußst ich sinken.
4. Da jammert Gott in Ewigkeit / mein Elend übermaßen; / er dacht' an sein
 Barmherzigkeit, / er wollt mir helfen lassen; / er wandt zu mir das Vaterherz, / es war
 bei ihm fürwahr kein Scherz, / er ließ's sein Bestes kosten.
5. Er sprach zu seinem lieben Sohn: / „Die Zeit ist hier zu erbarmen; / fahr' hin meins
 Herzens werte Kron, / und sei das Heil dem Armen, / und hilf ihm aus der Sünden
 Not, / erwürg für ihn den bittern Tod / und laß ihn mit dir leben.“
6. Der Sohn dem Vater g'horsam ward, / er kam zu mir auf Erden, / von einer Jungfrau
 rein und zart; / er sollt mein Bruder werden. / Gar heimlich führt er sein Gewalt, / er
 ging in meiner armen G'stalt, / den Teufel wollt er fangen.
7. Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, / es soll dir jetzt gelingen; / ich geb' mich selber
 ganz für dich, / da will ich für dich ringen; / denn ich bin dein und du bist mein, / und
 wo ich bleib, da sollst du sein, / uns soll der Feind nicht scheiden.
8. Vergießen wird er mir mein Blut, / dazu mein Leben rauben; / das leid ich alles dir zu
 gut, / das halt mit festem Glauben. / Den Tod vorschlingt das Leben mein, / mein
 Unschuld trägt die Sünde dein, / da bist du selig worden.
9. Gen Himmel zu dem Vater mein / fahr ich von diesem Leben; / da will ich sein der
 Meister dein, / den Geist will ich dir geben, / der dich in Trübnis trösten soll / und
 lehren mich erkennen wohl / und in der Wahrheit leiten.
10. Was ich getan hab und gelehrt, / das sollst du tun und lehren, / damit das Reich Gotts
 werd' gemehrt / zu Lob und seinen Ehren; / und hüt' dich vor der Menschen G'sats, /
 davon verdirbt der edle Schatz: / das laß ich dir zur Letzte.“
1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, / und laßt uns fröhlich springen, / daß wir
 getrost und all in ein / mit Lust und Liebe singen, / was Gott an uns gewendet hat /
 und seine süße Wundertat; / gar teu'r hat er's erworben.

EG 341, T und M: Martin Luther, 1523



Nun freut euch, lieben Christen g'mein

Eine Liedbetrachtung zu EG 341

Sabine Lenz, 2004

Zunehmend gerät das alt hergebrachte Liedgut in Vergessenheit, weil wir die dort verwendete Sprache nicht mehr benutzen oder nicht mehr verstehen. Dagegen fehlt es meiner Meinung nach dem modernen Liedgut oft an sprachlicher und inhaltlicher Kraft. Zudem werden in modernen Liedern oft Bereiche des Lebens wie Tod oder Ewigkeit einfach ausgeklammert. Dies kommt unserem säkularisierten Verständnis der Welt entgegen. Wir halten die alten Lieder höchstens noch kulturell am Leben, verstehen aber die großen Bilder der dort gelebten und geschilderten Frömmigkeit immer weniger. Wir haben wohl auch nicht mehr das Gefühl, dass durch sie unser heutiger Glaube ausgedrückt wird.

So geht es uns auch mit dem Lied auf der vorhergehenden Seite. Ich habe bewusst die zweite Strophe an den Anfang gestellt. Da geht es gleich um Teufel, Sündenqual und später im dritten Vers um Höllenangst – Begriffe, die uns fremd sind. Sie passen, so meinen wir, nicht mehr in unsere Zeit. Man hat lange gemeint, hier rede Luther von seinem eigenen Zweifel und seinem eigenen Glaubenskampf. Aber, so sieht man es heute, hier schwingt Luthers Erleben zwar mit, er redet jedoch in einem exemplarischen Ich. Man sieht dies auch an den nachfolgenden Versen. Er redet von Erfahrungen, die jeder Mensch machen kann, der sich vor Gott gestellt sieht: Dass ich nicht Herr meines Lebens bin, dass ich oft gefangen genommen bin vom Bösen und dass ich nichts daran ändern kann. „Mein guten Werk, die galten nicht.“ Dieses Erkennen führt zu Angst, Verzweifeln, Sterben und Hölle: *Nicht um physischen Tod geht es hier – das zeigt der Fortgang des Liedes. Und die ‚Hölle‘ ist kein Ort. Die Hölle, das ist die Verzweiflung: ‚Zwischen Hölle, dem Fegefeuer und dem Himmel besteht offenbar derselbe Unterschied wie zwischen Verzweifeln, fast Verzweifeln und seines Heiles sicher sein‘ (Luther)*

Eine Wende tritt mit dem vierten Vers ein. Luther knüpft hier an eine Erzählung aus dem Mittelalter mit dem Titel „Die Erlösung“ an. In ihr treffen sich Gott-Vater, sein Hofstaat und seine vier Töchter – Barm-



herzigkeit, Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit – zu einem Gespräch darüber, wie Gott mit den Menschen verfahren soll.

Denn, so sagt er:

Die würdekeit hât er verlorn: / versmêhet hât er mîn gebot, /
er wulde selbe wesen got.

Die Tochter Barmherzigkeit appelliert an Gottes Barmherzigkeit, die Tochter Gerechtigkeit plädiert dem gemäß für Gerechtigkeit, denn, so argumentieren sie: wenn du nicht barmherzig bist, dann bist du nicht mehr Gott, oder wenn du nicht gerecht bist, dann bist du auch nicht mehr Gott. Die Tochter Friede setzt sich für den Frieden ein, die Tochter Wahrheit für Aufrichtigkeit.

Dann tritt der Sohn auf einmal auf und spricht:

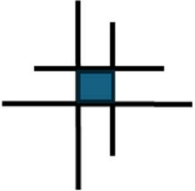
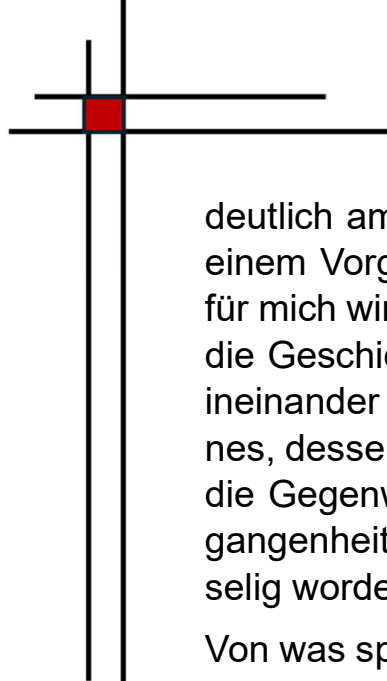
Êi herre, vâder mîn, / sal îz mît dîme willen sîn, /
daz îch scheide dîsen strît, / der sô gar verworren lît /
tuschen der Barmherzekeit / und unser swester Wârheit, /
tuschen dem menschen unde dir, / des gunne herre vader mîr.

Mît willen will îch sîn bereit / zu derselben arebeit, /
wie îch den knoden enquicke / und ouch den strît entstricke, /
der sich sô gar verwirret.

Barmherzigkeit. Er lässt sich von unserem armen Leben anrühren. Er schickt seinen Sohn in unserer armen Gestalt auf die Erde. Durch diesen Gehorsam kamen Gottesgeschichte und Menschen-geschichte zusammen. Hölle und Ewigkeit, Verzweiflung und Barmherzigkeit traten zueinander in Beziehung, und das geschah auf der Erde: Er kam zu mir auf Erden.

Dieser Satz steht genau in der Mitte des Liedes, er ist der Schlüsselsatz. Er sagt die Zeitenwende an. Nicht nur, dass mit Jesu Geburt die christliche Zeitrechnung begann, nein, immer wenn ich an Weihnachten singe: Heute ist Christus geboren, überspringe ich 2000 Jahre – Er ist für mich geboren, mein Leben ändert sich.

Ab dem siebten Vers tauschen die redenden Personen. Vorher gab es den Erzähler und Gottes Stimme. Nun ist der Sohn das redende Ich, der vorherige Erzähler das Du. Genaugenommen zitiert der vorherige Erzähler Worte, die Jesus zu ihm spricht. Das wird besonders



deutlich am Bruch der direkten Rede im achten Vers. Er spricht von einem Vorgang, der heute schon vergangen ist (Jesu Leiden), aber für mich wirksam wird. Insofern lässt, wer das Lied singt, sich im Zitat die Geschichte des Sohnes und seine eigene Lebensgeschichte als ineinander verwoben ansagen. Er wird dabei Zeit-Genosse des Sohnes, dessen Stimme während des Singens hörbar wird. Sie bestimmt die Gegenwart des Singenden, verheißt ihm Zukunft – aus der Vergangenheit – und sagt ihm das Perfekt der Erlösung zu: da bist du selig worden.

Von was spricht der Sohn? Ich geb' mich selber ganz für dich. Ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein. Er redet in der Sprache der Liebe. Er will uns darin die Liebe Gottes anschaulich und begreifbar machen. Wenn wir diese Liebe Gottes, gegeben für uns, im Glauben annehmen, dann sind wir selig geworden. Aber diese Seligkeit ist kein immer wählender Zustand, den ich nur genießen kann, diese Seligkeit versetzt mich in die Lage, an Gottes Reich mit zu arbeiten. Dieser Weg ist dornig und schwierig. Jesus ging diesen Weg bis zum Kreuz. Können wir diesen Weg gehen?

Es gibt ja doch der Menschen G'satz: das Recht des Stärkeren, Lieblosigkeit im Umgang miteinander, eben ein Leben ohne Barmherzigkeit und Gnade! Sehr leicht wird die Stimme des Sohnes von anderen Stimmen übertönt. Wir können den edlen Schatz der Liebe Gottes wieder verlieren und vergessen. Hüt' dich, so warnt Luther. „Was ich getan hab und gelehrt, das sollst du tun und lehren, damit das Reich Gottes werd gemehrt, ...“ Noch einmal die Frage: Können wir das überhaupt? Jesus ist zum Vater zurück gekehrt, aber er hat uns versprochen, unser Meister zu sein. Er verspricht uns den Geist, den Tröster, der uns in alle Wahrheit leitet. In diesem Lied teilt Luther eine *Botschaft mit von bisher unbekannten Ereignissen, Botschaft, die Glauben und Freude erst wecken sollte. Wie kaum ein anderes Kirchenlied lädt dieses Lied zunächst nur ein zum Zitieren. Zitieren bedeutet ebenso ‚über einen anderen verfügen‘ wie auch ‚auf eigenes Verfügen verzichten‘: Man wird selbst Stimme und lässt jemand reden. Wer das Lied ‚Nun freut euch, lieben Christen g'mein‘ singt, hält heute wie damals mit der eigenen Stimme eine fremde Stimme wach. Sie ist auch zu Martin Luthers Zeiten fremd gewesen. Sie sagt denen, die singen, und denen, die hören, dass der Wert ihres Lebens*



und ihrer Person nicht durch das bestimmt ist, was sie leisten oder nicht leisten (Werke), sondern dadurch, dass sie von Anfang an geliebt sind.

So können wir auch in einer Zeit, die nicht gerade zum Singen und Springen einlädt dieses Lied auch mit seiner ersten Strophe singen: Damit das Reich Gottes werd gemehrt zu Lob und seinen Ehren.

Luther schrieb dieses Lied in der Form eines sogenannten Zeitliedes. Ein Zeitlied ist ein volkstümliches Lied, in dem entweder ein politisches oder geschichtliches Ereignis beschrieben wird, oder auch ein ganz allgemeines menschliches Gefühl geschildert wird (Liebeslied oder Trinklied).

Der Aufbau eines solchen Liedes ist:

- Hinwendung zum Publikum und Ankündigung des Ereignisses
- Erzählung einer Geschichte mit verschiedenen handelnden und redenden Personen.
- Nutzanwendung, die das eben Geschilderte für Heute hat.

Formal hält Luther sich in seinem Lied an diese Form. Daher erklärt sich auch der Text des ersten Verses und seine Stellung im Lied.

Luther wendet sich an das Publikum, an die „lieben Christen g'mein“ und beschreibt die Botschaft, die nun folgt, sein theologisches Programm: es ist eine Botschaft, die Anlass zur Freude gibt, ja, die uns so ergreift, dass wir nur mit Singen und Springen antworten können.

Dieser Text verwendet sehr stark Gedanken aus einer Arbeit Christa Reichs aus dem Geistlichen Wunderhorn. Kursiv gefasste Text sind zitiert.

Eine freie Übertragung des mittelalterlichen Textes in heutiges Deutsch:

Die Würdigkeit hat er verloren: / verschmähet hat er mein Gebot / er wollte selber sein wie Gott.

Ei, Herr Vater mein, / soll es nach deinem Willen sein, / dass ich schlichte diesen Streit, / der so gar verworren liegt / zwischen der Barmherzigkeit / und unsrer Schwester Wahrheit, / zwischen dem Menschen und dir; / das gönne, Herr Vater, mir.

Mit Willen bin ich bereit, / zu derselben Arbeit, / wie ich den Knoten entwirre / und auch den Streit schlichte, / der sich so sehr verwirrt.